

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 22. Januar 1988

Nr.16 (5 644)

Preis 3 Kopeken

Genug geschludert — heute zählt nur ganze Arbeit!

Mängel aufzudecken und auf Fehler hinzuweisen ist heute sozusagen Mode geworden. Ich meine jetzt nicht diejenigen, die durch konstruktive und sachliche Kritik sowie durch konkrete Taten ihre Ergebnisse der Umgestaltung in allen Ebenen beweisen, sondern die sogenannten „Anhänger“, die sich mit effektvollen Losungen und Phrasen bemänteln und im alten Trott weitermachen.

Zugleich möchte ich nicht, daß meine Äußerungen als „zeitgemäßer kritischer Standpunkt“ bewertet werden: Ähnliche Gedanken, genauer, meine Einstellung zur Effekthascherei, zur künstlichen Vergrößerung und Verschönerung jeglicher Daten aus der Wirtschaftspraxis unseres Betriebs hatte ich schon immer geäußert — auf verschiedenen Sitzungen und Foren im Gebietsmaßstab, was mir anschließend viele Unannehmlichkeiten einbrachte. So war es vor Jahren.

Immerhin hat der Geist der Vernunft gesiegt; erlahmt sind die Kräfte der Stagnationsperiode, man hat nun die Möglichkeit, seine Meinung offen zu sagen und konkrete Vorschläge zu machen, wenn letztere manchmal auch bittere Konsequenzen haben.

Schon mehrere Jahre bin ich Chefökonom des Sowchos „Tschistopolski“. Nichts zu sagen — unser Betrieb ist in jeder Hinsicht gut angeschrieben. Wir erfüllen jährlich unsere Staatspläne bei Getreide, Fleisch und Milch, führen stets die nötigen Geldmittel auf das Staatskonto

ab und können uns auch so manchen Luxus leisten.

Immerhin ist das aber nur die eine Seite der Sache. Leider kommt die andere, die übrigens nicht so rosig aussieht, nur selten zum Vorschein, aber auch in diesem Fall nur für Fachleute, die angeblich die Situation beherrschen.

Das hatte mich schon immer geärgert: Warum dürfen über unsere Unterlassungen nur Fachleute etwas erfahren? Wäre es nicht höchste Zeit, auch den Arbeitern die Schuppen von den Augen zu nehmen, damit auch sie endlich die blanke Wahrheit erkennen und eine klare Antwort auf die Fragen bekommen: Warum verdienen sie so wenig, warum ist die Versorgung so mangelhaft, warum sind die Dienstleistungen im Sowchos so miserabel usw.

Momentan verfügen wir über leistungsstarke Produktionsmittel und -fonds, deren Gesamtwert über 7 Millionen Rubel ausmacht. Jährlich kommen immer neue Mittel hinzu; es werden neue Maschinen und Mechanismen, Düngemittel und technologische Anlagen, neue Rasenmäher und neue Getreidesorten erworben. Das ist ein Riesenspotential, das sind kolossale Reserven. Im Schnitt beträgt der Zuwachs sämtlicher Mittel, umgerechnet auf jede Planperiode, bis 1 500 000 Rubel.

Aber das Komische an der ganzen Geschichte ist, daß nur selten über den Rückfluß der investierten Mittel, über die ökonomische Zweckmäßigkeit und Motivierung der neuen Investitionen gesprochen wird. Hier nur

ein Beispiel: Im Vergleich zur zehnten Planperiode hatten wir in der elften um 9 Prozent mehr Produktionsmittel im Einsatz; ihr Rückfluß verringerte sich aber um ganze 22 Prozent, was unter unseren Bedingungen fast 441 000 Rubel ökonomischer Direktverlust ausmacht! Infolgedessen hatten sich auch die Erzeugniselbstkosten vergrößert — unabhängig davon, daß die Einnahmen ziemlich hoch blieben. Eben hier liegt das Paradox: Wir verbrauchen mehr Mittel, um mehr zu verdienen, das hohe Endergebnis bleibt jedoch aus. Das heißt, daß der Staat uns neue Maschinen, neue Rasenmäher, neue Ausrüstungen liefert in der Hoffnung, daß wir jetzt mehr Erzeugnisse als Entgelt produzieren werden. Wir tun das, verheimlichen es aber, daß diese viel teurer geworden sind, daß man im Prinzip gar nicht so viele Maschinen, Brennstoff- und Energieeressourcen braucht, um diese Winzigkeit zu erzeugen.

Während wir immer neue Mährescher, Schlepper und noch alles Mögliche einsetzen, verrotten die scheinbar moralisch veralteten Maschinen auf dem Lagerhof. In der Wirklichkeit haben sie aber nur die Hälfte ihrer Frist abgedient und sind ausgetauscht worden. Natürlich ist es leichter, eine neue Maschine zu bedienen und ein junges Rind zu pflegen, weil das sozusagen „unerschlossene Kapazitäten“ sind. Aber es häufen sich im Betrieb immer mehr Produktionsfonds an, die ungenutzt bleiben.

Wie dem auch sei, muß man

aber den Werktätigen — den Viehzüchtern und Getreidebauern — Vergütungen für die ausgeführte Arbeit auszahlen. Hier gehen wir von den Vorschriften der konkreten Normung aus: Je mehr Kraftaufwand an den Tag gelegt worden ist, desto mehr Geldmittel müssen her, um ihn zu begleichen. Aber die unverbrauchten Reserven lasten ja auf uns, das heißt, auf den Arbeiter! Zugleich werden auch die Erzeugniselbstkosten höher. Denkt man aber darüber nach, auf welche Ausgaben der Staat eingeht, um uns nur unter die Arme zu greifen, so wird einem schwindlig!

Ich komme oft in die Gebietshauptstadt, und sehe die leeren Regale in den Lebensmittelgeschäften. Zu wenig Milch und Fleisch liefern wir heute an die Stadtbewohner, und wenn doch noch, so sind sie nicht von nötiger Qualität. Meine Landsleute kommen auch öfters in die Stadt, und es ergeht ihnen genauso wie mir: Es ist ja eine Schande, daß wir so wenig produzieren!

Hier taucht die logische Frage auf: Was soll man denn unternehmen, um endlich die gehörige Ordnung in der Lebensmittelversorgung zu schaffen? Ich meine, die neue Methode der Arbeitsorganisation, die neuen Wirtschaftsbedingungen werden schon das Tüpfelchen auf 1 setzen. Jeder soll nach seiner Leistung entlohnt werden. Wenn all die teuren Maschinen und Mechanismen sowie die Viehherden schon auf unserem Konto stehen, so sollen sie auch richtig Nutzen bringen! Es ist erfreulich, daß uns mehr wirtschaftliche Selbstständigkeit garantiert und zugleich mehr von uns gefordert wird. Kurzum — ich bin mit beiden Händen für die neuen Bedingungen, und meine Kollegen sind es auch.

Anna MICHEL,
Chefökonom im Sowchos
„Tschistopolski“
Gebiet Kokschetaw



Im Sowchos „Rostochinski“, Gebiet Uralsk, ist die erste Ausbaustufe des neuen Schweinezucht-komplexes in Betrieb genommen worden. Jetzt wird man im Agribetrieb jährlich 25 000 Ferkel erhalten. Die Futterverteilung und die Reinigung der Ställe sind vollständig mechanisiert. Die Arbeit ist nach dem Prinzip

des Brigadeleistungsvertrags organisiert, hier schalten und walten drei Familienarbeitsgruppen.

Unser Bild: Die Mitglieder der Familienarbeitsgruppe Valentina und Viktor Solowjow.

Foto: KasTAG

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Acht neue Erzeugnisarten sind in der Vereinigung „Karaganda-mebel“ in die Serienproduktion gegeben worden. Seit Jahresbeginn liefert der Betrieb fast 60 Prozent der Erzeugnisse mit dem Indexzeichen „N“. Bemerkenswert ist, daß sie alle auf Vorschlag der Kunden entwickelt wurden und sich großer Nachfrage erfreuen. Allein in diesem Jahr sollen an die Bevölkerung des Gebiets Möbel für über 5 Millionen Rubel abgesetzt werden, was die vörläufige Leistung um 1 Million Rubel übertrifft.

Stetiger Arbeitsrhythmus herrscht im Sempalatinsk-Werk „Kabel“. Der Betrieb pflegt enge Beziehungen zu 20 Vereinigungen der Republik und beliefert sie mit qualitativ hochwertiger Niederspannungstechnik. Unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist es möglich geworden, hier zahlreiche innere Produktionsreserven zu mobilisieren und die Arbeitsproduktivität um 1,4 Prozent zu steigern. Bis zur neuen Jahreswende soll diese Kennziffer 11,8 Prozent erreichen.

Eine Generalrekonstruktion aller Abteilungen ist im Uralsker Armaturenwerk vorgenommen worden, das zu den größten Betrieben des Landesministeriums zählt und jährlich Erzeugnisse für über 15 Millionen Rubel liefert. Seit zwei Wochen sind alle Taktstrassen des Betriebs produktionswirksam; der Erzeugnisabsatz hat sich um nahezu 25 Prozent vergrößert.

ter Fläche mit Kultur- und Sozialobjekten zu bauen. Schon in diesem Jahr werden die Kohlen-gruben „W. I. Lenin“, „Kasachstanskaja“ und „Schachtinskaja“ einige dreigeschossige Wohnhäuser in eigener Bauregie errichten und dadurch einen gewichtigen Beitrag zur Realisierung des Programms „Wohnungs-bau 91“ leisten.

Sergej KLEIN
Gebiet Karaganda

Mangelhafte Planung kommt teuer zu stehen

Die Bauarbeiter unserer Stadt machten im vorigen Jahr viel von sich reden, indem sie ihre Staatspläne im Wohnungsbau mit zweieinhalb Monaten Zeitvorsprung realisierten und etwa 14 000 Quadratmeter Wohnfläche zusätzlich zum Jahresprogramm errichteten.

Aber das ist ja nur die eine Seite der Sache; über die zahlreichen negativen Momente aus der Baupraxis wurde wenig gesprochen. Und heute machen sie sich besonders bemerkbar. Dies ist die Befeuerung der Brigaden mit den nötigen Materialien, was die Arbeitsorganisation auf den Objekten schließlich auch beeinflusst.

Für unsere Brigade hat dieses Wirtschaftsjahr anscheinend gut begonnen. Wir wußten konkret, was wir im Januar zu leisten haben; sämtliche technologische Dokumentation sowie andere Unterlagen waren längst bestätigt, ich hatte die ganze Brigade damit vertraut gemacht. Aber nun kam die erste Januarwoche, und wir mußten einsehen: Projekte und Pläne bleiben eben nur gute Vorsätze, wenn sie nicht mit konkreten Taten untermauert sind.

Unser Kollektiv, das übrigens im örtlichen Wohnungsbaukombinat zu den größten zählt, spezialisiert sich auf Innenausbau. Das heißt, wir verrichten Zimmerarbeiten in den Wohnzellen, verglasen die Fenster usw. Aber das geht uns erst dann flott von der Hand, wenn unsere Partner, anders gesagt, unsere Vorgänger, ganze Arbeit geleistet haben.

Und womit haben wir es in der Wirklichkeit zu tun? Jeden Morgen überprüfe ich mit meinen Stellvertretern das Arbeitsfeld für die fällige Schicht. Und hier stellen wir mit größter Enttäuschung fest, daß die Installateure, die Maurer oder auch die Elektriker ihr Werk sehr nachlässig verrichtet haben. Falls wir jedoch

unsere Vorwürfe an sie richten, so heißt es: Was konnten wir denn tun? Uns hatte man ja minderwertigen Baustoff zugeliefert, und was wir geleistet haben, ist die Grenze unserer Möglichkeiten!

Immerhin muß man den Leuten konkrete Aufgaben übertragen, haben wir doch auch unsere Normen! Mir bleibt also nichts weiter übrig, als ihnen Aufträge zu geben, die mit ihrer Qualifikation gar nichts zu tun haben. So kommt es nun, daß wir, bevor an die Hauptarbeiten herangegangen wird, unnötig viel Energie verbrauchen müssen.

Aber auch dies wäre noch halb so schlimm. Manchmal mangelt es an elementaren Materialien. Es ist traurig, aber wahr: Wir vergeuden die wertvolle Arbeitszeit, um irgendwo Nägel oder Bauholz aufzutreiben; wir räumen die fertiggestellten Wohnungen auf, um nur nicht sinnlos dazusitzen.

Indessen fertigen aber die Projektanten und die Auftraggeber schöne Entwürfe und Pläne, und bei uns heißt es unter anderem, alle Möglichkeiten für die Planüberbietung seien vorhanden. Wo sind sie denn, diese Möglichkeiten? Allein in den ersten zwei Januarwochen habe ich ganze 56 unproduktive Arbeitsstunden verzeichnen müssen. Wir hatten, wie gesagt, alle mögliche Arbeit verrichtet, um nur nicht zu bummeln. Und bei all dem haben zwei Drittel der Mitglieder meiner Brigade die höchste Qualifikation.

Ist denn das kein Fehler der Planungsorgane, die diese Heftigkeit auf den Objekten voraussehen sollten? Wissen sie doch gut, daß es um die Baustoffanlieferung mangelhaft bestellt ist. Wozu plant man denn die Leerlaufstunden?

Eduard QUENSER,
Brigadier im Wohnungsbaukombinat Ust-Kamenogorsk

Gemüse und Kartoffeln: Reicht's oder nicht?

Die Groß- und Einzelhandelsreinigung von Zellograd, zu der auch ein Obst- und Gemüse-lager und über zwanzig Verkaufsstellen des Agrar-Industrie-Komplexes gehören, ist ein Großbetrieb für Aufbewahrung und Absatz von Gemüse und Obst. Die Kartoffelvorräte reichen bis zur neuen Ernte. Für die Stadt werden 500 Tonnen rote Rüben benötigt; 600 Tonnen wurden eingelagert. Einen ausreichenden Vorrat hat man auch bei Möhren geschaffen.

Hier wird die Lagermethode in Containern angewendet, die auf dem Feld zum Zeitpunkt der Bereitstellung gefüllt werden. Die Container werden teilweise direkt aus den Lagerhallen in die Verkaufsstellen geschickt. Die Produkte werden dabei nicht angeschlagen. Die Lager der Vereinigung wurden erweitert. Die Technologie der Vorbereitung der Produkte zur Einlagerung sowie des Verkaufs wurde vervollkommen. Auf einem speziellen Band werden Kartoffeln sortiert und mit Spezialverpackungsmaschinen in Netze oder Container verpackt.

Die Verkaufsstelle „Raduga“ des Sowchos „Saretschny“ wurde zum größten Gemüse- und Kartoffellieferanten. Sie steht in Direktverbindung mit den Brigaden und ihr wird nicht ein einziges Kilogramm der Produktion je abgeschrieben.

Gemäß der Ermittlung des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR werden in den Fachgeschäften der Republik täglich 32 000 Tonnen Gemüse und Kartoffeln verkauft. Das ist eine hohe Leistung. Es gibt genügend Zwiebeln, Knoblauch und Mörrüben. Es werden auch rote Rüben und Rettich angeboten. Weniger als nötig wurde aber Frischkohl, dafür aber mehr Sauerkohl bevorratet.

Die Kartoffelvorräte werden bis Juni ausreichen. Allerdings nicht überall. In Gurjew, Dsheskasgan und Tschimkent können sie aber noch früher verzehrt werden. Man gibt sich Mühe, daß Kasachstan die fehlenden 10 000 Tonnen Kartoffeln zu geliefert bekommt.

Die Republik hat auch ihre eigene bedeutende Reserve: den Frühjahrsaufkauf bei der Bevölkerung, der jährlich 40 000 bis 50 000 Tonnen Kartoffeln zusätzlich ergibt. Leider nutzen die Agrar-Industrie-Komitees die auf diese Weise beschafften Kartoffeln hauptsächlich nur als Saatgut. Es entsteht eine paradoxe Lage: Saatgut wird eingelagert, reicht aber jährlich nicht aus. Man hat es noch nicht gelernt, es aufzubewahren. In vielen Sowchos und Kolchosen gibt es keine gut ausgestatteten Keller dazu. Kein Wunder, daß die Verluste ein Drittel des beschafften Ernteguts ausmachen. Die Lage kann verändert werden, wenn man die vom Staatlichen Agrar-

Industrie-Komitee bereitgestellten Mittel haushälterisch verwendet. Heute werden die meisten Aufbewahrungslager in den Städten gebaut. In den letzten zwei Jahren stiegen hier die Lagerkapazitäten um 40 Prozent an. Zugleich werden Kapazitäten dieser Art in den Sowchos und Kolchosen der meisten Gebiete nicht vergrößert.

Das Staatliche Agrar-Industrie-Komitee der Republik und die Agrar-Industrie-Komitees der Gebiete sind verpflichtet, die Probleme der Aufbewahrung von Saatkartoffeln in kurzer Frist zu lösen. Dazu könnte auch die Reglebaueise beitragen, die noch immer nur zaghaft eingeführt wird.

Im Gebiet Alma-Ata wird die fehlende Menge des Saatguts durch Speisekartoffeln beglichen, indem man sie den Lagerräumen entnimmt. In diesem Jahr sollen den Vorräten mindestens 7 000 Tonnen Kartoffeln entnommen werden, was zu Störungen bei der Versorgung der Bevölkerung führen kann.

Nach dem Gesamtertrag an Kartoffeln und Gemüse bleibt die Republik hinter den Aufgaben des Lebensmittelsprogramms ziemlich zurück. Die Landwirtschaftsbetriebe der Gebiete Alma-Ata und Karaganda liefern um 25 Prozent weniger Kartoffeln, als vorgesehen war. Eine Menge von Kartoffeln wird in den Gebieten Nordkasachstan, Sempalatinsk, Taldy-Kurgan und Tschimkent zu wenig geerntet. Im vorigen Jahr haben auch die Nordgebiete weniger Kartoffeln geliefert, als es geplant war. Das geht auf den niedrigen Hektarertrag infolge der Verluste in der Anbautechnologie, der Mängel im Saatbau und der schlechten Verbreitung der Vertragsformen der Arbeitsorganisation zurück.

Der Unterschied zwischen der geplanten und der faktischen Gemüseernte ist ebenfalls ziemlich groß. Die Gebiete Alma-Ata, Karaganda, Kokschetaw, Sempalatinsk, Taldy-Kurgan, Uralsk und Tschimkent lieferten gegenüber den Auflagen des Lebensmittelsprogramms insgesamt etwa eine halbe Million Gemüse zu wenig. Das liegt nicht nur daran, daß die Ernteerträge niedrig sind, sondern auch offensichtlich daran, daß die Anbaufläche zu klein ist. Aus diesem Grunde, aber auch wegen der zu geringen Verarbeitungskapazitäten, müssen 70 Prozent der Gemüse- sowie Obstkonserve nach Kasachstan eingeführt werden.

Laut Angaben des Agrar-Industrie-Komitees der Republik müssen die Gemüseanbauflächen zur vollen Lösung des Problems um 28 000 Hektar erweitert werden. Wichtig ist auch, die Hektarerträge beträchtlich zu steigern und die Gewächshauswirtschaft aktiver zu entwickeln.

(KasTAG)

Sich nach den Besten richten

Unter komplizierten Bedingungen verläuft die Überholung landwirtschaftlicher Technik in manchen Agrarbetrieben des Gebiets Kustanai. In dieser Saison. Während die besten Agrarkollektive an diese Sache gleich nach Abschluß der Herbstfeldarbeiten herangingen und viel Mühe an den Tag legten, um die nützlichen Ersatzteile für Traktoren und Anhängergeräte zu fertigen und zu restaurieren, hatten ihre Nachbarn diese äußerst wichtige Frage in die Länge gezogen in der Hoffnung, daß sich die Sachlage mit der Zeit bessern werde.

Bei der Reparatur von Mechanismen darf es jedoch keine Kleinigkeiten geben. Die vorjährige Erntesaison hatte das mehrmals bewiesen. Hier als Beispiel zwei benachbarte Sowchos — „Ajatski“ und „Batalinski“ aus dem Rayon Ordshonikidse. Im „Ajatski“ hat man alle nötigen Ersatzteile gefertigt, alle wiederhergestellt und Prüfstände montiert, um die Maschinen rasch und störungsfrei zu überholen. Hier sind heute fast 80 Prozent aller Schlepper einsatzbereit. Und

im Sowchos „Batalinski“ hat man insgesamt nur... 14 Schlepper repariert, was 21 Prozent des Traktorenparcs ausmacht. Wor-auf warten die Mechanisatoren? Daß ein guter Onkel daherkommt, die nötigen Ersatzteile bringen und die Reparatur der Technik organisieren wird?

Diese Frage richtete ich an den stellvertretenden Vorsitzenden des örtlichen RAPO-Rates Nikolai Lämmer. „Wir hatten rechtzeitig alle nötigen Maßnahmen ergriffen, um den Agrarbetrieben bei der Technikreparatur effektive Hilfe zu erwirken. Heute ist das bereits eine interne Frage. Wenn es den Fachleuten aus dem Sowchos „Batalinski“ richtig zu sein scheint, die Kampagne in die Länge zu ziehen, dann sollen sie später dafür verantwortlich sein. Tja, in der wir die Funktion eines Kontrollorgans oder einer Amme ausüben, ist vorbei. Ein jeder soll seine Mängel selbst verantworten.“ Und das ist wohl auch richtig.

Theodor KASTER
Gebiet Kustanai

In eigener Bauregie

Eine Gruppe von Fachleuten aus dem Institut „Karaganda-gorselprojekt“ hat unlängst ihre Arbeit an den Projektunterlagen für den Bau eines neuen Wohnkomplexes in der Stadt Schachtinsk abgeschlossen. In unmittelbarer Nähe des 26. Stadtwohnkomplexes werden auf freiem Gelände von insgesamt 40 Hektar neue Wohnhäuser in ein-bis

fünfgeschossiger Ausführung entstehen; man wird sie aus Großplatten und Ziegeln errichten. Dabei sollen die Häuser vorwiegend in eigener Bauregie gebaut werden.

Der Komplexplan des Vertragsbaus für dieses Planjahr-fünft ist zwar schon bestätigt, aber es ist vorgesehen, noch zusätzlich rund 75 600 Quadratme-

RSFSR

Schule der Meisterschaft

Die hundertmillionste Tonne Rohblöcke seit der Inbetriebnahme der dritten Blockwalzwerkwalze dieser Tage im Tscheljabinsker Hüttenkombinat die Brigade des Ober-Anlagenbauers E. Ponomarew. Das produktivste Aggregat in der Vereinigung „Sojusspezstal“ erreichte diese Kennziffer reichlich zwei Monate vor der festgelegten Frist.

Allerdings hat hier kein Orchester aufgespielt, wie das früher oft geschah, es waren auch keine lautstarken Berichte zu vernehmen. Der Ausstoß der Jubiläumstonne des Walzgutes diente als Anlaß für den Unterricht in der Schule der fortschrittlichen Erfahrungen. In der dritten Produktionsabteilung kann man wirklich viel lernen. Dieses Kollektiv hat Rekonstruktionsmethoden für veraltete Ausrüstungen bei minimalem Produktionsverlust eingeführt.

Eine moderne normierte Walzstraße, die die alte ersetzte, wurde im Blockwalzwerk im ganzen in neun Tagen, statt wie geplant, in einem halben Monat, montiert. Die Walzstraße gestattet es, den täglichen Produktionsausstoß auf 1 100 Tonnen zu steigern und die Qualität zu verbessern. Besonders erfreulich ist, daß die

Pulsschlag unserer Heimat

Arbeit der Menschen einfacher und leichter geworden ist. Im vergangenen Jahr zum Beispiel, hat das Kollektiv, das am rekonstruierten Aggregat arbeitet, über 100 000 Tonnen Walzstahl über den Plan produziert. Aber nicht nur die Qualität der Rohblöcke, die über den Plan hinaus produziert werden, freut die Tscheljabinsker Metallurgen. Das Kollektiv der dritten Produktionsabteilung erfüllt die Aufträge der Konsumenten vollständig und gewährleistet eine hundertprozentige Auslastung der Walzstraßen, die in der technologischen Kette nach ihnen folgen. Die Erfahrungen der Tscheljabinsker Walzwerker fanden bereits in der Magnitka und Westsibirien, in Kriwol Rog und Jenakijewo Anwendung.

Kirgisische SSR

Städter und Dörfler gehen Hand in Hand

Im Sommer helfen die Städter den Dorfleuten bei der Ernte-ernte, und im Winter helfen die Ackerbauern, ohne dem Betrieb zu schaden, den Industriebetrieben. Einen solchen Vertrag über

Ukrainische SSR

Interessante Erfahrungen

Die Lwower Taktstraßenbauer sind zu „Aktionären“ ihres eigenen Betriebs geworden. Hier ist man seit Jahresbeginn zur Selbstkreditgewährung übergegangen. Dank dieser Maßnahme wird man die Produktions- und sozialen Belange des Kollektivs erfolgreich befriedigen können.

Der führende Betrieb der Branche — die Vereinigung „Konweljer“ — produziert Hängetaktstraßen mit einer Tragfähigkeit bis zu 40 Tonnen mit automatisiertem Steuersystem und Minicomputern sowie andere Erzeugnisse. In den letzten Jahren wurde ihre Produktion kein einziges Mal beanstandet. Wesentlich vergrößert hat sich der Gewinn, gewachsen sind die Abführungen an die Stimulierungsfonds. Gestiegen ist auch der Monatsverdienst der Werktätigen, der etwa 250 Rubel erreicht hat. Was war nun der Grund dafür, daß die Vereinigung bei solch einem Wohlstand zusätzliche Mittel brauchte?

„Schon das zweite Jahr auf der Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung arbeitend, haben wir uns überzeugt, daß die

Wirtschaftsreform nicht automatisch sämtliche Probleme löst“, sagte der Generaldirektor des „Konweljer“ W. Wologshin. „Unter den neuen Bedingungen entstehen nicht selten unvorhergesehene Situationen, die z. B. mit dem Erwerb moderner Technik, mit der Entfaltung des Baus sozialer und kultureller Einrichtungen verbunden sind. Dafür sind aber zusätzliche Mittel erforderlich.“

Natürlich ist die Teilnahme an der Selbstfinanzierung eine freiwillige Sache. In allen Produktionsabteilungen fanden Vollversammlungen statt, auf denen sich die meisten Werktätigen für die Bildung einer „Finanzfirma“ äußerten. Der Betrieb eröffnete in der örtlichen Bank ein Konto mit einer soliden Summe, die dem Lohnfonds entzogen werden konnte. Einen Monatsgehalt ließ dem Betrieb jeder Werktätige der Vereinigung, der den Wunsch äußerte, Einzahler zu werden. Die Zinsvergütung der gesamten Summe soll jährlich bis 20 Prozent ausmachen. Jeder „Aktionär“ darf zu beliebiger Zeit über den Aufschlag nach eigenem Gutdünken verfügen, das eingezahlte Geld aber kann er bei seiner Kündigung oder Pensionierung zurückfordern.

Die Administration hat sich verpflichtet, über den Einsatz der Mittel regelmäßig Rechenschaft abzulegen.

Wegeinstandhaltung nach Brigadeleistungsvertrag

Emma Guckenheimer ist die erste Arbeiterin für die Reparatur von Wegen, die Trägerin des M.-N.-Tretjakowa-Preises der Sowjetgewerkschaften geworden ist. Sie steht einer Komplexbrigade vor, die für die Instandhaltung der Autostraße Kustanal — Rudny — Dshetygara — Orsk verantwortlich ist. Bereits vor einigen Jahren war dieses Kollektiv der Straßenbauverwaltung Kustanal zur neuen Form der Arbeitsorganisation übergegangen. Ich lerne sie in der Stadt Rudny, dem Standort des Straßenunterhaltungspunktes Nr. 1, kennen, wo die Brigade Guckenheimer beschäftigt ist.

„Die Instandhaltung der Wege ist keine leichte Aufgabe“, sagt Emma. „Manchmal muß man sich auch nachts tüchtig ins Zeug legen, um Schneeverwehungen auf den Wegen zu beseitigen. Anfanglich glaubten viele, daß der Brigadeleistungsvertrag für die Wegeinstandhaltung ungeeignet sei. Jetzt zweifelt niemand mehr daran.“

Nicht auf Anhieb natürlich hatte die Brigade gute Erfolge erzielt. Es gab auch Mißerfolge und Uneinigkeiten. Doch nach und nach erfolgte eine Vervoll-

kommen der Arbeitsorganisation. Die Brigademitglieder erlernten Zweiberufe. Jeder Mechanisator beherrscht jetzt die gesamte der Brigade zur Verfügung stehende Technik. Die Straßenarbeiter können jegliche Schlaglöcher, Ritzte und Einsenkungen beheben sowie die Wegränder rasch ausbessern.

Die Disziplin hat sich verbessert, und die Stillstandzeiten der Technik haben sich verringert. Im Ergebnis ist die Arbeitsproduktivität um 25 Prozent gestiegen. Die Qualität der Reparaturarbeiten hat sich wesentlich verbessert.

Für dieses Kollektiv ist das Endergebnis, d. h. der gute Zustand der Wege, das Hauptanliegen. Deshalb ist die Brigade gegenüber dem Schliendrian unduldsam. Die schöpferische Aktivität ist gestiegen. Der Traktorist Sergei Kolesnikow hat beispielsweise eine Methode ausgedacht, wie alte Kilometerposten mit Hilfe einer einfachen Vorrichtung herausgezogen und ersetzt werden können. Das half, Handarbeit zu reduzieren und 500 Rubel pro Jahr einzusparen.

Bitumen und Schotter sind bekanntlich Mangelwaren. Die

Straßenbauer von Kustanal haben ein Verfahren entwickelt, wie man diese verknüpften Materialien durch industrielle Asbestabprodukte aus Dshetygara ersetzen kann. Die Haltbarkeit solcher Straßendecken ist nicht schlechter als die der Bitumendecken.

Als guter Fachmann findet Emma Guckenheimer aus der schwierigen Situation einen Ausweg. Sie versteht es, im Interesse der Sache ihren Standpunkt zu verteidigen.

„Gute Wege brauchen alle“, sagt sie. „Sie helfen, die Ernte von den Feldern einzufahren, die kulturelle und Dienstleistungsbetreuung der Menschen zu verbessern und den Wohnungsbau zu beschleunigen. Wie Sie sehen, wir leisten eine sehr nützliche Arbeit. Warum schenkt man unseren Bedürfnissen so wenig Beachtung? Seit unsere Brigade besteht, haben wir niemals Ersatzteile für die Mechanismen bekommen, wir werden auch unbefriedigend mit Farbe für Markierungstreifen und mit neuer Technik versorgt. Von welcher Effektivität der Straßenbaumaschinen kann die Rede sein, wenn sie älter als ihre Fahrer sind?“

„Wenn Sie einmal auf der Autostraße Kustanal — Rudny — Dshetygara fahren, erinnern Sie sich dann bitte an die Wegeinstandhaltungsbrigade Emma Guckenheimer, die alles tut, um einen reibungslosen Kraftwagenverkehr zu sichern.“

Galina LUFT

„Wohnungsbau 91“

Ein Blick in die Zukunft

Um das Morgen der Kolchos-siedlungen des Rayons Kellorowka, Gebiet Kokschtaw, zu sehen, braucht man nicht unbedingt die Zeitmaschine von Wells. Davon, wie sie in der Zukunft aussehen werden, „erzählen“ die Generalpläne der Entwicklung der Zentral- und Brigadesiedlungen, die vom Institut „Kasmeskolchosprojekt“ entwickelt worden sind.

So wird die Zentralsiedlung des Kolchos „XXII. Parteitag“ nach Rosowka übersiedeln. Die neue Siedlung ist für 1 600 Einwohner berechnet. In Verwaltungszonen eingeteilt. Zur Hauptstraße wird hier ein Boulevard mit zwei Plätzen werden. Das öffentliche Zentrum bilden das Dorfkulturhaus mit 300 Plätzen, das Verwaltungsgelände mit Kolchosvorstand, Dorfsowjet und Fernmeldeamt und der Handelskomplex mit Warenhäusern, Lebensmittelgeschäften, Gaststätte und ein bescheidenes Hotel. Die Schule soll ungefähr auf 3fache vergrößert werden. Die Kinder werden ein eigenes Pionierhaus haben, das sich mit der außerschulischen Arbeit, mit der Freizeitgestaltung der Kinder beschäftigen wird. Zwei Kindergärten ermöglichen es den Müttern, sich der produktiven Arbeit im Kolchos aktiv anzuschließen. Zum Sportkomplex gehört auch ein Schwimmbecken unter Dach.

Eigenartig wird auch die bauliche Ausgestaltung der Siedlung sein. Die Eigenheime werden rechteckige Wohnviertel mit Grünanlagen, Erholungsplätzen für Erwachsene und Spielplätzen für Kinder bilden.

Wärmeversorgung, Wasserleitung, Entwässerungsnetz und Gas wird es ebenfalls in der Siedlung geben.

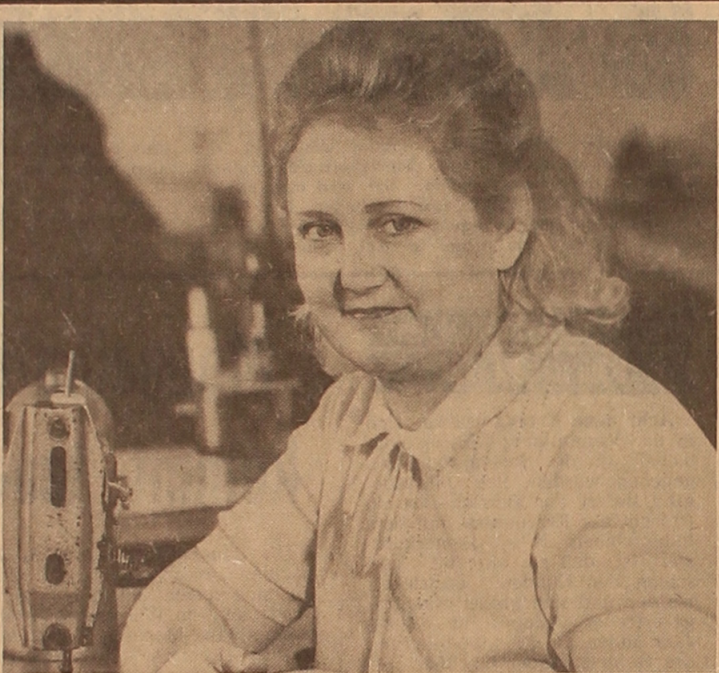
Ebenso wie Veränderungen werden sich auch in den Zentralsiedlungen der Kolchos „40 Jahre Oktober“ und „Gorki“ vollziehen, wo ein ganzer Komplex sozialer und kultureller Maßnahmen geplant ist.

Entsprechend den Generalplänen werden jetzt nicht mehr allein die Zentralsiedlungen der Kolchos ausgebaut. Auch die Brigadesiedlungen sind an die Reihe gekommen. So hat das Institut zum Beispiel einen Entwurf der Ausgestaltung der Abteilungs-siedlung „Madanjabat“ für den Kolchos „Pukhtjabat“ ausgearbeitet. Das architektonische Zentrum der Siedlung wird der Dorfkultur bilden, den ein Zweigpostamt, eine Gaststätte, ein Lebensmittelgeschäft und eine komplexe Annahmestelle des Dienstleistungskombinats umringen werden.

Die Bebauung laut Programm „Wohnungsbau 91“ gewinnt solch ein Ausmaß, daß man genötigt ist, zusätzliche Reserven zu ermitteln. Es mangelt an Zement, Ziegel, Bauholz, und das Institut „Kasmeskolchosprojekt“ schlug vor, Häuser aus Saman und Schilfrohrplatten zu bauen, die den Typenhäusern aus Ziegeln nicht nachstehen, aber um 4 000 bis 5 000 Rubel billiger sein werden.

Es ist eine altverehrte Tradition, in der kasachischen Steppe Häuser aus örtlichen Baumaterialien zu errichten. Nur wird das heute anders gemacht. Die früheren niedrigen und unansehnlichen Erdhöhlen sind mit den modernen Wohnhäusern aus Saman und Schilfrohrplatten überbaut nicht zu vergleichen: Hohe Decken, helle Fenster, rationale Raumaufteilung unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Lebens auf dem Lande, schließlich die Zuverlässigkeit des Gebäudes, die durch seine konstruktive Lösung gesichert ist. Von außen werden die Wände mit Silikatziegeln verkleidet.

Rafael SOKOLOWSKI, Leiter der Abteilung für wissenschaftlich-technische Information im Institut „Kasmeskolchosprojekt“



Mitglied des Frauenrates

Zehn Jahre lang arbeitete Valentina Majewskaja (im Bild) als Krankenschwester. Es fügte sich jedoch so, daß sie diesen Beruf aufgeben mußte. Im Dienstleistungshaus von Wischnjowka nahm sie nach einer sechsmonatigen Ausbildungszeit als Näherin die selbständige Arbeit in einer Brigade auf.

Einmal wurde die Stelle einer Stickerin frei. In jedem Kollektiv gibt es solch eine Fachkraft. Valentina beschloß, ihre Kräfte zu erproben. Und sieh da, es klappete einigermmaßen. Ihre Freundinnen flößten ihr Mut ein. Sie fuhr

nach Zelinoograd, um sich zu qualifizieren. Nun arbeitet sie schon drei Jahre lang in diesem Beruf. Die Kunden sind mit der Arbeit von Valentina Majewskaja stets sehr zufrieden. Auch bei ihren Freundinnen steht sie im hohen Ansehen. Gern nimmt sie am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs teil. Sie ist Mitglied des Frauenrates. Zu Hause aber warten auf sie nach Feierabend ihre Mutter sowie die Töchter Tanja, Schülerin der 8. Klasse, und Irina, Schülerin der 2. Klasse, die ihr gern mithelfen.

Foto: Viktor Sperling

Atheismus: Theorie und Praxis

Herausbildung wissenschaftlicher Weltanschauung

Die meisten Kinder unseres Landes wachsen heute unter günstigen moralischen Verhältnissen auf. Sie schöpfen die moralischen Grundsätze aus den besten Werken der sowjetischen Schriftsteller, aus den markanten Theateraufführungen und Filmen; kurzum, ihre geistige Entwicklung verläuft unter der Einwirkung der sowjetischen Lebensweise. Deshalb ist — wiederum den meisten unserer Jugendlichen — eine religiöse Weltanschauung natürlich fremd. Es wäre jedoch leichtsinnig, wollte man behaupten, daß die Religion in unserer Republik nicht durch junge Gläubige reproduziert werde. Die Praxis lehrt, daß die Kinder ihre erste Bekanntschaft mit der Religion durch die Eltern machen, und zwar schon in frühester Kindheit. Wir aber, die Atheisten und Organisatoren der atheistischen Erziehung, beginnen unsere Arbeit mit den Menschen, nachdem die „Krankheit“ bereits vernachlässigt ist, wenn der Mensch schon längst die Kirche oder das Bethaus einer religiösen Gemeinde besucht. Der Glaube an Gott ist bei ihm fest geworden, und es ist gar nicht einfach, in seiner Weltauffassung eine wesentliche Wende herbeizuführen. Daher sind wir bestrebt, mit der atheistischen Erziehung möglichst früh und in ausnahmslos allen Familien zu beginnen.

In unserem Gebiet leben Gläubige von mehr als zehn Konfessionen. In letzter Zeit haben die Kirchendiener ihre Suche nach neuen Formen und Mitteln der Gewinnung neuer Anhänger aktiviert. In einigen registrierten religiösen Gemeinden hat man eine gesetzwidrige Tätigkeit entfaltet, werden Spezialbetstunden für Kinder, Jugendliche oder Frauen veranstaltet. Die Geistlichkeit organisiert Exkursionen auf Kosten der Gemeinde, Sonntagsausflüge in die Natur mit entsprechender religiöser Bearbeitung der Jugend. Die gläubi-

gen Eltern, insbesondere die extremistisch gesinnten, stellen die Erziehung der Kinder in der Familie der Erziehung in der Schule gegenüber, was sich auf die Psyche der Kinder sehr negativ auswirkt, da sie ein doppeltes Leben führen müssen.

Die pädagogischen Kollektive der Schulen des Gebiets leisten große Arbeit zur atheistischen Erziehung der jungen Generation. Dazu werden die traditionellen Formen ausgenutzt — atheistische Zirkel, „Ecken des Atheisten“, regelmäßig werden Vorträge, Aussprachen und Dispute zu den Themen „Warum wir gegen den religiösen Extremismus kämpfen“, „Der Weg zum Licht“, „Wissenschaft und Religion“ und anderen veranstaltet. In zahlreichen Schulen gibt es Zirkel junger Atheisten; guten Ruf haben die Vortragsreihen für die Eltern und die Volksuniversitäten für wissenschaftlichen Atheismus. Doch keine einzige dieser Formen der atheistischen Erziehung kann das Wichtigste ersetzen — die individuelle Arbeit mit den Kindern und den Eltern.

Nachahmendes Beispiel

Gut organisiert ist die atheistische Erziehung in der Sawwa-Schule, die von Ludmilla Subarewa, ehemalige stellvertretende Schuldirektorin für Erziehungsarbeit und jetzige Schuldirektorin, geleitet wird. Die Unterstufenlehrerin Polina Jeschtschenko hatte bemerkt, daß der Schüler Weniamin Kukasch am Sonnabend den Unterricht versäumte. Er war sonst immer wüßbegierig und aktiv im Unterricht. Wenn aber die Klasse ins Kino gehen wollte oder eine Morgenveranstaltung organisiert, nahm er daran nicht teil. Was war die Ursache? Die junge Familie Kukasch war aus Moldawien gekommen. Sie sind Mitglieder der Sekte der Adventisten des siebenten Tages. Ebendeshalb war es dem Jungen verboten, das Pionierhaus zu tragen,

Beste der Volksbildung

Die höchste Ehre

Es ist bitter, des öfteren zu hören, daß heute der Lehrerberuf nicht mehr so geschätzt wird, nicht mehr so geachtet ist wie früher.

„Von weitem nahm man die Mühe ab vor dem Lehrer, im Dorf war er der angesehenste Mensch, jetzt verhält man sich nicht mehr so zu ihm“, stellen mit Bedauern diejenigen fest, die bereits über fünfzig sind.

In der Schule kommt man gemäß der Berufung, genauer gesagt — sollte es so sein, denn es gibt auch zufällige Menschen. Solche unfähigen Pädagogen, die ihren Schülern nichts beibringen können, klagen manchmal auf den Elternversammlungen: „Ich kann mit ihnen nichts anfangen, die Kinder sind sehr schwach entwickelt, unfähig.“

Trotzdem soll man nicht nach diesen einzelnen zufälligen Menschen über die ganze Lehrerschaft urteilen, für die Nekrasows Worte von der Verbreitung des Vernünftigen, Guten, Ewigen als Leitstern dienen. Der Lehrer, von dem ich heute erzählen will, — das ist ein Mensch, vor dem man die Mühe abnehmen soll.

Es war immer so gekommen, daß Lydia Böhm mehr über andere Pädagogen, über deren Erfahrungen erzählte und bestrebt war, deren interessante Initiativen zu unterstützen. Insbesondere in der Zeit, als sie Leiterin des methodischen Kabinetts bei der Rayonabteilung Volksbildung war, unterstützte sie stets die echten Lehrer. Oft schrieb sie in der Rayonzeitung über junge, initiativreiche Schuldirektoren und Neuererlehrer. Sie selbst strebte nicht nach Lob und Ehrung, sie war ganz Sorge darum, das methodische Kabinett zu einem wirksamen, für die Lehrer nützlichen, zu machen. Zuvor hatte L. Böhm zwölf Jahre lang als Direktor der Grundschule von Pruggerowo gearbeitet und war mehrere Jahre Geschichtslehrerin an der Mittelschule Nr. 2. Sie hat reiche pädagogische Erfahrungen, deshalb hörten die Kollegen so aufmerksam ihre Aussprüche auf den Lehrerberatungen, wandten sich die jungen Kollegen an sie um Rat.

Und vielen schien es sonderbar, daß Lydia Böhm auf einmal die Schule und die Abteilung Volksbildung verließ und ins Kinderheim von Schemonajcha, Gebiet Ostkasachstan, ging. Und nur diejenigen, die sie gut kannten, wußten, daß sie an einen schweren Abschnitt geht, dem jungen Direktor Anatoli Nalimow zu Hilfe, um ein stabiles Lehrerkollektiv, Ordnung und Wohlichkeit im Kinderheim zu schaffen.

Wer vor fünf Jahren in der Internatsschule war, erinnert sich an die dunklen Galerien, den trostlosen Eindruck von den Schlafzimmern und den Klassen. Heute ist das Kinderheim, nachdem der Direktor Anatoli Nalimow und seine Kollegen hierher kamen, nicht wiederzuerkennen. Farbenprichtige Ausstattung, feine seidene Vorhänge an den Fenstern und Türen im Korridor, in den Klassenräumen — Fernsehgeräte und Plattenspieler, Anschauungsmittel wie man sie nicht

in jeder Schule trifft. Die Wandlungen, diese Erneuerung wurden durch die große Arbeit des Kollektivs gleichgesinnter Pädagogen erzielt. Und wie haben sich die Kinder geändert! Von der Kleidung gar nicht zu sprechen, d. h. vom äußeren Aussehen. Jetzt strahlen ihre Gesichter ein Lächeln aus, ihre Augen leuchten. Und ob, die Erwachsenen sind ja bestrebt, alles zu tun, damit die Zöglinge eine freudige Kindheit haben. In diesem Sommer bauten die Kinder zusammen mit ihren Lehrern und Erziehern einen Hundestall — sie haben viele Hunde, bald wird man ihnen Schäferhunde bringen. Für die Jungen ist das eine große Freude — eigene Hunde, auch komische Hähne haben sie, die genau zum Schlafen gehen und zum Wecken krähen. Und der kluge Tuman, ein hellbrauner Hofhund, singt zum Bajanspiel des Direktors Anatoli Afanasjewitsch.

Über den Direktor spricht Lydia Böhm mit Begeisterung — die Kinder lieben ihn, verstehen ausgezeichnet, wie müde er wird, denn der Arbeitstag beginnt um sieben Uhr morgens und geht bis zehn Uhr abends. Und immer ist der Direktor mit ihnen, bis die Kinderstimmchen in den Schlafzimmern verstummen. Und so arbeiten auch die anderen Pädagogen.

Im ersten Jahr ihrer Arbeit im Kinderheim war Lydia Fjodorowna wahrscheinlich nie bei Tageslicht nach Hause gekommen. Manchmal hielt sie sich bis spätnachts auf — man mußte die Klassenzimmer schneller einrichten, den Stundenplan nachfeilen. Die Pädagogen konnten die ihnen sehr nötige methodische Hilfe bekommen. Die Mauer der Spannung wurde überwunden. Sie begannen selbst zu lernen, hospitierten gegenseitig Unterrichtsstunden.

Mit solchen Menschen wie Lydia Fjodorowna wird man keine Ruhe finden. Sie scheint, ein gelassener Mensch zu sein. Doch das ist nur äußerlich so. Die kann einfach nicht ruhig leben, sucht ständig nach Neuem, das sie in der Praxis anwendet, alles führt sie bis ans Ende. Sie gehört zur Generation der Neuerer, steht nicht auf einem Platz, sucht ständig nach neuen methodischen Formen. Gegenwärtig übernimmt sie vieles von den Erfahrungen der Grundschullehrerin Lyssenkowa, die im ganzen Lande bekannt ist,“ sagt der Direktor Anatoli Nalimow.

Kurzum, in der Internatsschule wurde ein eigenes methodisches Kabinett geschaffen. In einem Jahr wurden fünf Lehrkabinette errichtet. Jeder wollte hinter den anderen nicht zurückbleiben, wollten sich bei der offenen Stunde vor seinen Kollegen nicht blamieren. Die in der Familie vernachlässigten Kinder mußten unterrichtet, ihre Lücken in den Kenntnissen mußten ausgefüllt werden.

Hauptsache ist Geduld, meint Lydia Fjodorowna. Der Lehrer darf sich nicht ärgern, nicht schreien, nicht ungeduldig werden. Man muß rasch die Situation erfassen und einen Ausweg finden. Das muß in jeder Schule

zur goldenen Regel werden, insbesondere aber hier, wo die Kinder ein besonderes Herangehen brauchen. Jetzt unterrichtet Lydia Böhm die zweite Klasse. Den Übergang vom Amt des stellvertretenden Direktors für Unterricht zum Klassenlehrer erklärt sie so: „Ich will eine konkrete Arbeit, unmittelbar mit den Kindern arbeiten. Ich weiß, das ist meine wahre Berufung, mein Platz ist gerade hier.“ Sie bedauert, daß sie nicht früher ins Kinderheim kam. Viele schreckt dieses Wort ab, und es gibt auch solche, die meinen, daß sie hier ihren Vorteil davon haben können, da es hier an Kadern mangelt. Nicht nur wegen dem höheren Gehalt (den Menschen, die hier arbeiten, sollte man das Doppelte zahlen). Vor kurzem hat eine Lehrerin das Kollektiv verlassen (ich weiß nicht, ob sie das Recht hat, sich Lehrerin zu nennen; ihre ehemaligen Kollegen bedauern sie immer noch und baten mich, ihren Namen nicht zu nennen). Sie hatte versprochen, sie werde arbeiten, ohne Kräfte noch Zeit zu schonen, man solle ihr nur eine Vierzimmerwohnung geben. Mit großer Mühe erreichte es der Direktor, daß man ihr eine solche Wohnung gab. Einen Monat, nachdem sie die Wohnung bekommen hatte, meldete sie ihre Kündigung: „Ich kann hier nicht weiter arbeiten.“

Bis jetzt noch regt sich Lydia Fjodorowna auf, wenn die Rede von diesem Vorfall ist, sie hatten diesem Menschen doch geglaubt, solche Hoffnungen mit ihr verbunden...

Hier bleiben wirklich nur die standhaftesten, wie stets wahre Lehrer sind. Und nur ein gefühlloser, kalter und gleichgültiger Mensch kann an Kinderaugen vorbeigehen, die so zutraulich auf dich schauen, die so gehnlich auf ein gutes Wort warten.

In der zweiten Klasse unterrichtet Lydia Fjodorowna sechs Jungen und fünfzehn Mädchen. Das Klassenzimmer ist nach dem modernsten Stand, nach dem letzten Wort der Pädagogik ausgestattet. Schon allein die Schiebtafel mit den Signalkarten nach der Methode der bekannten Lehrerin Lyssenkowa bedeutet viel! Mit Hilfe der Paten — dem Buspark für Personenverkehr — wurde das Schlafzimmer ausgestattet, eine Spielecke eingerichtet, in der sich eine grüne Wand aus Pflanzen, Märchenbilder und verschiedene Spiele befinden. Sobald der Unterricht zu Ende ist, kleidet sich Lydia Fjodorowna in einen schwarzen Arbeitskittel, nimmt den Anstreichpinsel oder das Bügeleisen, wäscht jemandem das Kleiden oder die Socken. Freilich können die Zweitklässler schon vieles selbst: Fußboden waschen...

„Sie sind sehr selbständig, gutherzig, freundlich zu uns“, sagt Lydia Fjodorowna, wenn die Rede von ihren Zöglingen ist. „Wissen Sie, wie aufmerksam sie sind? Zum Beispiel Serjoscha Burkow, er ist bestrebt, mir oder dem Erzieher in allem zu helfen, kann alles. Und wie fleißig die Mädchen sind! Sie können be-

reits stricken und häkeln. Viele treiben Sport, und fünf meiner Schüler — Oxana Bondarenko, Marina Ponomarewa, Tanja Schepelow, Julia Pasko und Borja Taranow — besuchen die Musikschule. Sehr beliebt ist bei ihnen das technische Modellieren, alle singen im Chor mit.“

Ja, über ihre Schüler erzählt Lydia Fjodorowna viel Gutes, weil sie die Kinder lieb und diese es ihr mit dem Gleichen vergelten. Im Unterricht versteht sie es, sogar die allerunruhigsten zu begelstern. Und wenn jemand unartig wird oder abwesend dreinschaut, ruft ihn die Lehrerin zu sich und bittet ihn, ihr zu helfen — die Tafel abzuwischen oder die Blumen zu gießen. Der ruhige Ton, die gutmütigen Augen der Lehrerin wirken viel stärker als scharfe Rügen oder Zurufe. Alle Kinder lesen, können nicht schlecht rechnen, auch ihre Sprechfertigkeiten entwickeln sich. Das Hauptziel des Lehrers ist, die Kinder für den erfolgreichen Unterricht in der vierten Klasse vorzubereiten. Vorläufig aber ist Geduld und nochmals Geduld notwendig. Die Kinder sind ja verschieden, schwach, krank. Man muß sie ständig zum Wissen führen, sie lehren, in Gemeinschaft zu leben. Und wie Blumen nach der Sonne streben, so streben sie zu ihrem Lehrer, sie brauchen auch wie die Blumen Wärme.

„Mit Freude nahmen wir die Mitteilung über die Gründung des Kinderfonds Nr. 707 auf, auch früher halfen uns die Paten. Viele Betriebe überweisen uns Mittel, viele helfen uns“, Lydia Fjodorowna bemüht sich, ruhig zu sprechen. „Aber das Kinderheim braucht noch viel. Stellen Sie sich vor, man gibt dem Jungen zwei Paar Socken im Jahr. Das ist ja für einen Monat kaum genug. Da wenden und drehen wir uns, wie wir eben können. Und die Schuhe?“ Sie macht eine wegwerfende Handbewegung. „Wir haben noch viele akute Probleme. Wir wollen doch um jeden Preis, daß auch unsere Kinder eine wolkenlose Kindheit haben. Es ist gut, daß man jetzt beschlossen hat, den Kinderheimen zu helfen, ihnen Unterstützung erweisen will.“

Wir sprachen an jenem Abend lange, wandelten durch alle Korridore, schauten in die Klassen. Auch der Direktor Anatoli Afanasjewitsch hatte sich uns angeschlossen. Und die Kinder, denen wir immer wieder begegneten, grüßten uns höflich wie Erwachsene. „Guten Abend!“

Ein guter Abend unter Menschen, die täglich Gutes tun. Nach der Besichtigung der Räume verabschiedeten wir uns. Auch Lydia Fjodorownas Arbeitstag war zu Ende. „Jetzt bin ich so müde, daß es scheint, daß ich mit meiner Kraft am Ende bin, und am Morgen eilt man wieder hierher zu den Kindern. Mit Freude wartet man auf das neue Treffen mit den Kindern“, sagte sie beim Abschied.

Lydia Fjodorowna hat keine offiziellen Auszeichnungen, genauer gesagt, hatte keine. Er, am Vorabend des Tages des Lehrers wurde bekannt, daß man ihr den Titel „Bester der Volksbildung der Kasachischen SSR“ verliehen hat. Doch die höchste Auszeichnung sind für sie die vertrauensvollen Augen der Kinder, für die der Lehrer die Hauptperson in ihrem Leben ist.

Maria WAGNER

Bibliothek selbst Antworten auf Fragen finden: „Woraus ist die Welt aufgebaut?“, „Wer hat das Rad erfunden?“, „Wo geht die Erde zu Ende?“ usw. Zur Veranschaulichung werden ihnen Themen „Einfache Zauberstücke der Natur“ geboten. So wird den Kindern in spanner Form materialistisches Grundwissen vermittelt. Wenn die Kinder älter werden und in die Oberstufe kommen, können sie sich an einer anderen Vereinigung beteiligen — dem „Klub junger Atheisten“. Die Bibliothekare sind bestrebt, die atheistische Erziehung der Schüler mit der politischen, moralischen und Arbeitserziehung zu vereinen.

Infolge der atheistischen Arbeit unter der Bevölkerung, insbesondere unter den Kindern, haben einige religiöse Sekten ihre Existenz eingestellt.

In der atheistischen Arbeit im Kampf gegen die Überbleibsel der Vergangenheit nutzen die Partei- und die gesellschaftlichen Organisationen sachkundig die neuen Bräuche, Traditionen und Feiertage.

Zur Tradition wurden im Gebietszentrum die dramatisierten Feste, gewidmet den denkwürdigen Daten. Im Kulturpark „W. I. Lenin“ werden Tage der Betriebs- und Unterrichtsstunden der Tapferkeit durchgeführt, finden Veranstaltungen zum Ersten und zum Letzten Klingelzeichen in der Schule statt. Interessant verliefen die Feste der Lenin-Straße, der Sulejmenow- und der Ryskulow-Straße. In einer Atmosphäre des wahren Kollektivismus und der Kameradschaft, der Achtung des Menschen und seiner Taten verlaufen im Gebiet die Berufsfeiertage. Sie bleiben den Werktätigen lange in Erinnerung und tragen zum Kampf gegen die religiösen Überbleibsel bei.

Bei der Organisation der atheistischen Erziehung im Gebiet sind wir uns stets dessen bewußt, daß man diese Aufgabe nicht allein auf die Arbeit mit den Gläubigen beschränken darf. Unser Ziel ist, bei den Kindern und Jugendlichen vor allem eine materialistische Weltanschauung zu formen.

Shirentsche BODANOW, Kandidat der Geschichtswissenschaften, Gebiet Dshambul

Schwer ist der Weg der Erkenntnis

Organisch verbunden ist die Massenarbeit und die individuelle atheistische Erziehung in der Krupskaja-Mittelschule des Rayons Tschu. Man erinnert sich hier noch gut an den Kampf um das Schicksal von Viktor Berg.

Viktors Vater, der Leiter der Baptistengemeinde, hatte es seinem Sohn verboten, Pionier zu werden und am gesellschaftlichen Leben der Klasse und der Schule teilzunehmen. Aber die Lehrer Alexandra Charaschina und Mejrach Bachtybekow führten den Jungen tagtäglich voran auf dem Weg des Wissens, erzählten ihm darüber, wie die Religion Jahrhunderte lang gegen Wissenschaft und Fortschritt kämpfte, halfen ihm beim Vergleich der wissenschaftlichen und religiösen Erklärungen der jeweiligen Naturerscheinung, des Lebens und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. In den oberen Klassen hörte Viktor auf, die Betstunden zu besuchen und nahm an Klassen- und Schulveranstaltungen teil. Als Viktors Vater, ein religiöser Fanatiker, es erfuhr,

An einem Strang ziehen

Aktiven Anteil nehmen die Bibliotheken an der atheistischen Erziehung der Kinder. Die Gebietsbibliothek hieß „N. K. Krupskaja“ hat zum Beispiel für die Unterstufe einen „Klub der Fragelustigen“ mit Zweigstellen in den Bibliotheken Nrn. 3, 8 und 11 organisiert. Die Klub-sitzungen finden einmal monatlich statt. Sie sind für die Kinder gleichsam ein Fest der eigenen Entdeckung der Welt, denn sie müssen ja in den Büchern der

Aus aller Welt

PANORAMA

In den Bruderländern

Zuckerernte in Kuba

HAVANNA. In Kuba ist die Zafra — die Ernte und Verarbeitung des Zuckerrohrs, der landwirtschaftlichen Hauptkultur der Republik — in vollem Gange. Erst vor etwas mehr als einem Monat hat der Agrar-Industrie-Komplex „America libre“ in der Provinz Santiago de Cuba als einer der ersten im Lande mit der Zuckerernte begonnen. Doch heute herrscht auf den Zuckerrohrplantagen bereits eine wahre Tropenhitze und dies nicht nur wegen der sengenden Tropensonne. An der Zafra beteiligen sich schon fast 100 von den 154 Agrar-Industrie-Komplexen des Landes, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, ein hohes Tempo bei der Zuckerernte anzuschlagen und das Erntegut störungsfrei in die Zuckerfabriken zu befördern.

In den meisten Provinzen wird der Zeitplan der Ernte und die Verarbeitung des Zuckerrohrs strikt eingehalten. Die besten Erfolge weisen die Provinzen Granma und Guantanamo im Osten des Landes auf. Trotz der gebirgigen Geländegestaltung und der damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Nutzung von Landmaschinen haben sie in den letzten Tagen des Vorjahres ihren Zeitplan der Zafra wesentlich überboten.

Ein Wirtschaftsexperiment

PRAG. Seit den ersten Tagen des neuen Jahres haben die Handels- und Gaststättenbetriebe der CSSR Arbeit im Rahmen des wirtschaftlichen Experiments aufgenommen. Seine Hauptaufgaben sind die Durchführung eines vollen Übergangs zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung, Erhöhung der Selbstständigkeit und Verantwortung für die Ergebnisse der Wirtschaftstätigkeit. Zum Hauptkriterium der Arbeitseffektivität und zum Ansporn für die Erhöhung der materiellen Interessiertheit von Handelsorganisationen im System des neuen Steuermechanismus wird der Gewinn, der das frühere Merkmal des Umfanges des Warenumsatzes verdrängt. Im Laufe dieses Jahres sollen alle Gaststättenbetriebe Gewinn erzielen: ab 1989 werden alle Arten finanzieller Unterstützung abgeschafft. Das heißt, daß jeder Betrieb die Ursachen der Unwirtschaftlichkeit finden und beseitigen muß. Eine davon sind die Ausgaben für die Unterhaltung des Verwaltungsapparates. Man hat berechnet, daß sie zum Aufrechterhalten des nötigen Rentabilitätsniveaus nicht mehr als 10 Prozent der Gesamtausgaben betragen sollen. Die Umgestaltung des wirtschaftlichen Mechanismus im Handel und im Gaststättenwesen hängt eng mit der Erhöhung der materiellen Interessiertheit der Mitarbeiter der Branche zusammen. Ihre Entlohnung wird jetzt voll von den Ergebnissen der Arbeit, vom erzielten Gewinn sowie von der Bedienungsqualität abhängen.

Partner Nr.1

BUDAPEST. Fast um 40 Prozent weniger Elektroenergie verbrauchen kompakte Tageslichtröhren neuen Typs, zu deren Massenproduktion in den ersten Tagen des begonnenen Jahres die ungarische Vereinigung für die Herstellung von Leuchten und Elektroausrüstungen „Tungsram“ geschritten ist. Dieser Betrieb plant die Erhöhung von Exportlieferungen um etwa 8 Prozent dank der Herstellung der neuartigen Erzeugnisse.

Die Sowjetunion wird in diesem Jahr zum wichtigsten Partner von „Tungsram“ im Außenhandel. Außer der Fertigung von Leuchten und verschiedenartigen Elektroausrüstungen werden Kooperationsbeziehungen des Betriebes mit dem sowjetischen Partner ihre weitere Entwicklung finden, auf deren Basis hier Farbblöcke für sowjetische Kleinfernseher hergestellt werden. „Tungsram“ gehört zu den traditionellen Partnern der UdSSR. Allein in den letzten fünf Jahren belief sich der Gesamtwert der Exportproduktion in die Sowjetunion im Durchschnitt auf etwa 90 Millionen Rubel.



Im Laufe der Aktionen israelischer Okkupanten zur „Herstellung der Ordnung“ auf den okkupierten arabischen Territorien kamen Dutzende Palästinenser ums Leben. Hunderte Menschen wurden verletzt, und mit 2.000 Palästinenser wird nun gerechnet. Die ganze „Schuld“ dieser Menschen besteht darin, daß sie ihr Land frei sehen wollen.

In den arabischen Siedlungspunkten sind ständig israelische Kriegsverbrechen, die gegen Hunderte Palästinenser die Standardklagen wegen „subversiver Tätigkeit“ erheben und dann die bereits vorbereiteten, schablonenhaften Strafurteile fällen. Die zu langen Haftstrafen Verurteilten werden in den überall neu geschaffenen Konzentrationslagern oder in ehemaligen Gefängnissen umfunktionierten Betrieben und Schulen untergebracht.

Auf dem Bild: Der Kummer der Palästinenserinnen, deren Angehörige von den israelischen Okkupanten verhaftet worden sind. Foto: TASS

Ausländische Journalisten besuchten Khost

„Die Volksmacht stand vor der Alternative: Entweder Khost der Konterrevolution überlassen, oder die Straße befreien, die den Bezirk mit Gardez verbindet.“ Das erklärte in Khost der Sekretär des Stadtkomitees der DVPA Ahangar während eines Treffens mit ausländischen Journalisten, die am Dienstag in diese Stadt im Osten Afghanistans gekommen sind. Die Entscheidung war eindeutig — die Straße befreien und damit die Belagerung von Khost aufheben, Lebensmittel und andere Waren für die Bevölkerung des Bezirks liefern, sagte Ahangar weiter.

Die ausländischen Journalisten trafen sich mit Einwohnern der Stadt sowie mit den Armeeangehörigen, die die Straße nach Khost befreit hatten. Sie besuchten auch Orte, wo vor kurzem die Kämpfe tobten. Auf einer Kundgebung unweit des Kulturzentrums von Khost sprachen sich die Versammelten für die Unterstützung der Politik der nationalen Aussöhnung aus. Danach wohnten die Korrespondenten einer Warenverteilung unter der Stadtbevölkerung bei. Viele Waren, darunter Lebensmittel, Stoffe und Industriewaren, wurden aus der UdSSR geliefert.

Die ausländischen Journalisten besichtigten die Straße Khost — Gardez. Unterwegs konnten sie in mehreren Orten mit Musik und Tänzen begleitete Zeremonien der unentgeltlichen Warenverteilung beobachten.

Ein Höhepunkt der Reise nach Khost war das Treffen mit Soldaten und Offizieren sowjetischer und afghanischer Pioniereinheiten, die die Straße entmint hatten und nun für die Sicherheit des Verkehrs verantwortlich sind. Die Journalisten informierten sich über die Arbeit der Pioniere, die dafür gesorgt haben, daß es auf der Straße bisher zu keinem einzigen Anschlag kam. Es wurden verschiedene Minen demonstriert, die auf der Straße entdeckt und entschärft worden waren.

Der Präsident der Republik Afghanistan, Najibullah, ist am Mittwoch mit einer in Kabul weilenden Gruppe von ausländischen

Journalisten zusammengetroffen.

Die Politik der nationalen Aussöhnung sei auf Frieden und Sicherheit im Lande gerichtet, betonte der Präsident. Zusammen mit den Koalitionsformen der Regierung wird diese Politik einen Hauptplatz in den weiteren Plänen Afghanistans einnehmen. „Wir wandten uns mit 20 Friedensvorschlägen an die Opposition und boten ihr 27 Ämter an, einschließlich der Ämter des Vizepräsidenten, des Ministerpräsidenten und einer Reihe von Ministern sowie verantwortungsvolle Ämter in den Ministerien für Verteidigung und für auswärtige Angelegenheiten. Doch die Führer der Konterrevolution aus der sogenannten Allianz der Sieben haben eine nicht konstruktive Position zu dieser Frage eingenommen.“

Najibullah sagte weiter, daß die Frage der Anwesenheit des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents in Afghanistan eine aus dem ganzen Fragenkomplex ist, der in Genf erörtert wird. „Wir hoffen, daß die afghanisch-pakistanischen Verhandlungen, die im Februar dieses Jahres in Genf wieder aufgenommen werden sollen, zum Abschluß kommen, und daß die pakistanische Seite dabei eine konstruktive Position einnehmen wird. Wenn über alle Fragen eine Übereinkunft erzielt wird und Garantien für die Nichtmischung in die Angelegenheiten Afghanistans gegeben werden, so kann dieses Jahr das letzte Jahr der Anwesenheit des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents in Afghanistan sein. Entsprechend den Dokumenten, die in Genf unterzeichnet werden sollen, hat die UNO das Recht, den Prozeß der Realisierung der Abkommen sowohl auf dem Territorium Afghanistans als auch auf dem Territorium Pakistans zu kontrollieren. Was unsere Streitkräfte betrifft, so sind sie jetzt in der Lage, die Situation im Lande zu kontrollieren.“

Bei der Beantwortung von Fragen wies Najibullah darauf hin, daß zwischen Afghanistan und der Sowjetunion Beziehungen der Freundschaft und Aufrechterhaltung bestehen.

Für Ausstrahlung sowjetischer Fernsehprogramme ausgezeichnet

Die USA-Kabelfernsehgeseilschaft Discovery ist für die Ausstrahlung von Programmen des sowjetischen Fernsehens von der Akademie der USA-Kabelfernsehprogramme ausgezeichnet worden. Die einwöchige Serie, die den Titel „Rußland: Das Leben von innen“ trug, wurde im Februar vergangenen Jahres ausgestrahlt.

Wie die Discovery-Präsidentin, Ruth Ott, erklärte, hatte die Serie ein starkes Echo in den USA ausgelöst. „Zahlreiche Zuschauer

er dankten uns für die einmalige Möglichkeit, die gleichen Fernsehprogramme zu sehen, wie die sowjetischen Menschen“, sagte sie. „Besonderes Interesse riefen die Nachrichtensendungen hervor.“

Die Ausstrahlung sowjetischer Fernsehprogramme war das Ergebnis eines gemeinsamen Projektes von Discovery, der Gesellschaft Orbita Technologies und des Staatlichen Komitees für Fernsehen und Rundfunk der UdSSR.

Geschwindigkeit von 30 000 Kilometern in der Stunde bewegt, leicht einen Weltraumzug durchdringen und sogar einen Kosmonauten töten kann. Obwohl die Wahrscheinlichkeit des Zusammenstoßes mit einem solchen Splitter bislang noch gering ist, birgt sie eine weit größere Gefahr in sich, als Mikrometeoriten für den Menschen darstellen.

Es wurden bereits zahlreiche Beschädigungen von Satelliten durch künstliche Weltraumsplitter registriert. Unter anderem wies ein von der Umlaufbahn auf die Erde zurückgeholter Block elektronischer Geräte eines amerikanischen Satelliten zur Untersuchung der Sonnenaktivität 160 Vertiefungen durch fliegende Farbpartikel auf. Nach einem Flug der Raumfähre „Challenger“ (die später in der Luft zerbarst) mußte ein Scheinwerfer ausgewechselt werden, weil er

durch den Zusammenprall mit einem Farbpartikel von etwa 0,2 Millimetern ein Loch von drei Millimetern aufwies.

Obwohl der Kosmos-Abfall hauptsächlich das Produkt normaler Nutzbarmachung des Weltraums ist, gibt es Befürchtungen, daß einige Objekte im erdnahen Raum absichtlich zerstört werden und damit noch mehr Splitter entstehen. So wurden bei einem Test von Satellitenabwehrwaffen, den die Vereinigten Staaten durchgeführt haben und bei dem ein Satellit beschädigt wurde, 257 verfolgbare und zahllose nicht verfolgbare Splitter gebildet. Demzufolge sind Tests innerhalb des Programms der „Strategischen Verteidigungsinitiative“ schon heute eine potentielle Quelle für die Verschmutzung des erdnahen Raums und somit eine Gefahr für die friedliche Nutzbarmachung des Weltraums.

In wenigen Zeilen

GENF. Der Exekutivrat der Weltgesundheitsorganisation (WHO) nominierte den japanischen Arzt Dr. Hiroshi Nakajima zum Nachfolger des Generaldirektors der UNO-Organisation.

LONDON. Die Schüler Großbritannien wurden von der nationalen Vereinigung von Schuldirektoren und weiblichen Pädagogen aufgerufen, an einem Wettbewerb um den besten Artikel gegen die Apartheidpolitik teilzunehmen.

MANAGUA. 121 Schulen wurden 1987 vorwiegend in Landgemeinden Nikaraguas gebaut. Sie entstanden ausschließlich durch Anstrengungen der Gemeinden, die Mithilfe der Eltern und Unterstützung durch internationale Solidarität.

MADRID. Die Zahl der in Spanien registrierten Arbeitslosen hat Ende 1987 mit 3 023 646 zum erstenmal die 3-Millionengrenze überschritten. Das waren 20,94 Prozent aller Erwerbsfähigen.

PEKING. 30 Gemeinden in China erhielten im vergangenen Jahr das Stadtrecht. Damit erhöhte sich die Zahl der Städte auf 381.

Einst „Lucky Country“ und nun?

Noch um die Jahrhundertwende nahm der fünfte Kontinent unangefochten den ersten Platz unter den Ländern der Welt hinsichtlich des statistischen Pro-Kopf-Einkommens ein. Bis 1950 war er auf die 10. Position dieser Rangliste der kapitalistischen Welt gerutscht. Der Abstieg setzte sich fort. 1985 lag Australien schließlich an 21. Stelle. Die Australier fragen sich deshalb immer besorgter: Was ist aus unserem „Lucky Country“, dem glücklichen Land, geworden? Zu Beginn der siebziger Jahre war ein Buch mit diesem Titel ein Verkaufsschlager. Heute heißt der Bestseller „The Australian Dilemma“. Die Labor-Administration sieht von allem in der bis 1983 betriebenen protektionistischen Politik der australischen Rechte eine der Ursachen für diesen Abwärtstrend. Nach Ansicht von Senator John Button habe sie dazu geführt, daß heute viele Industriebetriebe einen Maschinenpark besitzen, der einem „technischen Museum“ gleichkomme. Die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit seiner Erzeugnisse auf internationalen Märkten ebenso wie der Preisverfall für eine ganze Reihe von wichtigen Rohstoffen und Agrarprodukten auf dem Weltmarkt hat zu einer immensen Auslandsverschuldung Australiens (1986: 60 Mrd. US-Dollar) geführt.

Im Sog der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Methoden, ihnen z.B. durch kapitalistische Rationalisierung und Intensivierung beizukommen, sind nach offiziellen Angaben ca. 630 000 Menschen ohne Arbeit. Ihre Zahl dürfte nach Einschätzung der Regierung auch im laufenden Jahr kaum zurückgehen. Allerdings, so Premier Hawke bei einer Wahlrede im Juni 1987, habe Labor es seit dem Regierungsantritt im März 1983 erreicht, mehr als 800 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen. Nach Gewerkschaftsuntersuchungen handelt es sich aber dabei vor allem um Teilzeitschäftigung. Ohne Erfolg seien der gleichen Quelle nach die Bemühungen der Hawke-Regierung geblieben, die Jugendarbeitslosigkeit zu senken. Sie liege nach wie vor über der 20-Prozent-Marke. Dem in Sydney erscheinenden „Guardian“ zufolge rücke die Labor Party auf wirtschaftspolitischen Gebiet immer

(Schluß, Anfang Nr. 15)

Tragödie und ihre Folgen

Die Tragödie hat sich vor 20 Jahren ereignet, aber ihre Folgen sind immer noch zu spüren. Die Aufgabe, eine nukleare Katastrophe nicht zuzulassen, ist noch aktueller geworden.

Ein amerikanischer B-52-Bomber war am 21. Januar 1968 westlich von Thule auf Grönland verunglückt. Die Crew konnte sich retten, die Trümmer des Flugzeugs fielen auf Eis zwölf Kilometer von diesem amerikanischen Militärlagerort. Es hätte sich vielleicht bei einer Kurzmeldung über die Katastrophe bewenden lassen können (derer gibt es viele auf der Erde), wenn nicht ein außerordentlicher Umstand: Der Bomber hatte vier H-Bomben mit je 1,1 Megatonnen Sprengkraft an Bord. Beim Explodieren des Flugzeugs und dem Brand sowie durch den Wind wurde die Kernladung — Plutonium 239 — weit um den Unfallort verstreut. 1 200 Dänen nahmen an der Beseitigung der Folgen der Katastrophe sowie an der Suche und Räumung der radioaktiven Reste teil. In Thule befanden sich 2 000 Amerikaner. Einige von ihnen starben. Nach Angaben des dänischen Instituts für klinische Epidemiologie leiden noch viele an Hautkrankheiten. Unter diesen Menschen wurden fast

doppelt soviel Krebserkrankungen nachgewiesen als sonst. Bei Bestrahlungen wurden körperlich und geistig behinderte Kinder geboren. Ende des vergangenen Jahres wurde auf dem Meeresgrund unweit des Unfallortes ein Gegenstand fotografiert, der nach Angaben des dänischen Fernsehens „nichts anderes sein kann als eine Wasserstoffbombe“. Wenn dem so ist, werden den Einwohnern Grönlands sowie dem Ozean in der Zukunft noch unvorhersagbare Gefahren drohen.

Das Geschehene hat gezeigt, daß die USA sich über die Entscheidung Dänemarks hinwegsetzen, die Stationierung von Kernwaffen auf dem Territorium seines Landes zu Friedenszeiten zu untersagen. Die Entscheidung gilt natürlich auch für Grönland, das im Staatsverband des Königreichs Dänemark eine innere Autonomie hat.

Die alte, aber noch nicht vergessene Geschichte dieser Tragödie hat vor kurzem erneut die Öffentlichkeit Dänemarks und anderer skandinavischer Länder in Bewegung gebracht und auf die Gefährlichkeit der militärischen Aktionen des Pentagon aufmerksam gemacht. Diesmal entstand eine etwas andere Gefahr: Im vergangenen Jahr wur-

de auf demselben USA-Stützpunkt in Thule eine neue amerikanische Phased-Array-Radaranlage in Dienst gestellt. Dies ist eine direkte Verletzung des unbefristeten Vertrages über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme: Es ist nicht gestattet, solche Anlagen außerhalb des Territoriums der USA aufzustellen. Die vom ABM-Vertrag zugelassenen Limits für die Leistungsstärke werden in der Radaranlage ebenfalls verletzt. Auch andere faktisch-technische Daten der Anlage, die sie für die Ausführung von Aufgaben der Raketenabwehr im Rahmen des „Sternenkriegs“-Programms geeignet machen, stehen im Widerspruch zum Vertrag. In der Erklärung des Außenministeriums der UdSSR wird die Aufstellung dieser Radarstation als eine direkte Verletzung des Vertrages bewertet.

Sowohl die kernwaffen-tragenden Bomber über dem Territorium der dänischen Insel als auch die Aufstellung einer neuen Radaranlage in Grönland in Verletzung des ABM-Vertrages sind Glieder einer Kette: Sie zeugen davon, daß Washington die Hoffnungen des dänischen Volkes und den Willen der Bevölkerung Grönlands, die ihre Insel zu einer kernwaffenfreien Zone erklärt hat, überhaup-

nicht berücksichtigen will. Das Friedensstreben der Bevölkerung ignorierend, benutzt Washington das dänische Territorium weiterhin für seine militärstrategischen Ziele, darunter für die Realisierung des gefährlichen „Sternenkriegs“-Programms.

In dieser Situation haben die Vorschläge der Sowjetunion, die ein vielfältiges, durch ein Ziel vereintes Aktionsprogramm unterbreitete, bei der Öffentlichkeit der skandinavischen Länder starken Widerhall gefunden. Dieses Ziel besteht in einem radikalen Abbau der militärischen Konfrontation in der nördlichen Halbkugel und in der Verdrängung der Konfrontation, des Mißtrauens und des Argwohns aus dieser Region durch allseitige friedliche Zusammenarbeit und Zusammenwirken. Der Weg zur Stabilität, zum Frieden und zur Ruhe führt nicht über die Anhäufung von Rüstungen, nicht über den Bau neuer Stützpunkte und Radaranlagen, was nur zu einer Zuspitzung von Spannungen führen kann, sondern über eine allseitige Stimulierung der Entwicklung freundschaftlicher und gegenseitig vorteilhafter Beziehungen der nordeuropäischen Länder.

Waleri WAWLOW, TASS-Komentator

Zum NBC-Interview von M. Kampelman

Der Leiter der USA-Delegation bei den Genfer Verhandlungen über nukleare und Weltraumrüstungen in Genf, Max Kampelman, hat erklärt, daß eine Einigung über die Reduzierung der strategischen Offensivwaffen nichts von der Lösung des Problems der Nichtmilitarisierung des Weltraums abhängt.

Aus dem Ton und dem Inhalt des NBC-Interviews Kampelmans ist zu schließen, daß gewisse Kreise in den USA nicht abgeneigt wären, von den in Washington abgestimmten und in der gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Erklärung auf höchster Ebene verankerten Bestimmungen abzuweichen. Auf die Behauptung Kampelmans, daß die Sowjets in den letzten Tagen der Position der USA-Administration zu der „Sternenkriegs“-Problematik bestimmt etwas nä-

her gerückt sind“, kann man nur mit einem Lächeln reagieren, denn es ist eindeutig ein typischer Fall von Wunschdenken...

Während des Gipfeltreffens vor anderthalb Monaten wurde der organische Zusammenhang zwischen der Vorbereitung des Vertrages über die strategischen Offensivwaffen und der Verpflichtung eindeutig bekräftigt, „den ABM-Vertrag in der Form einzuhalten, wie er 1972 unterzeichnet wurde“. Indessen lautet der Vertrag in der Form, wie er 1972 unterzeichnet wurde, daß sich jede Seite verpflichtet, Raketenabwehrsysteme zum Schutz des Territoriums ihres Landes nicht aufzustellen (Artikel eins). Gemäß dem Artikel fünf desselben Vertrages verpflichtet sich jede der Seiten, weltraumgestützte Raketenabwehrsysteme weder

zu entwickeln noch zu testen, noch zu stationieren.

Jetzt tut der amerikanische Delegationschef auf den Verhandlungen in Genf so, als hätte es keinen ABM-Vertrag und keine gemeinsame Erklärungen gegeben. Er sagt, daß die USA die „strategische Verteidigungsinitiative“ realisieren werden, die die Schaffung eines landesweiten Raketenabwehrsystems vorsieht, dessen Kernstück Weltraumangriffswaffen darstellen.

Die an Verantwortungslosigkeit grenzende Leichtigkeit, mit der der USA-Delegationschef bei den Verhandlungen in Genf versucht, den Sinn der von beiden Seiten abgestimmten Bestimmungen zu entstellen, läßt Zweifel über das Ansehen der USA als eines Gesprächspartners aufkommen.

Ein Kontinent und sein Jubiläum

mehr von ihren Anfang 1983 gegebenen Wahlversprechungen ab. Auch die einst mit dem Gewerkschaftsdachverband ACTU getroffene Abmachung über eine Angleichung von Lohn- und Preissteigerung ist in diesem Jahr endgültig über Bord geworfen worden, obwohl die Inflation bei rund 9 Prozent liegt. Immer lauter werden Pläne zur Privatisierung staatlicher Betriebe geäußert. Diese Absichten stoßen aber auf starke Ablehnung innerhalb der Gewerkschaften und der Labor Party. Bei all dem darf nicht übersehen werden, daß Australien im Verhältnis zu anderen kapitalistischen Staaten über ein relativ gut ausgebautes Sozialnetz verfügt.

Die negative Wirtschaftsbilanz hat auch das Flaggschiff des australischen Exports, die Landwirtschaft, die 40 Prozent aller Ausfuhrer bestritt, nicht verschont. Nach Berechnungen des Büros für Landwirtschaft hat jeder dritte Farmer im vergangenen Jahr „von der Substanz“ gelebt. In den letzten 5 Jahren stiegen die Kosten im Agrarsektor um 41 Prozent, in den USA dagegen, einem der größten Konkurrenten für Australien, lediglich um 17 Prozent. Die hohen Zinssätze von etwa 20 Prozent haben maßgeblich dazu beigetragen, daß sich die Schulden der Farmer in den vergangenen 10 Jahren mehr als verdoppelt haben und nun bei 6 Mrd. Dollar liegen. Immer mehr Landwirte werden in den wirtschaftlichen Ruin getrieben. Die Arbeitslosigkeit in den ländlichen Gebieten ist mehr als doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt. Premier Hawke hat unmittelbar nach seiner letzten Wiederwahl im Juli v.J. die Hauptaufgabe seiner Regierung dahingehend gerissen, die australische Wirtschaft wettbewerbsfähiger zu gestalten. Es gelte, die „großen Rohstoffvorkommen und ganz besonders die menschlichen Ressourcen“ nutzbar zu machen, um das Land zu entwickeln. Was dies im konkreten für die dort agierenden in- wie ausländischen Monopole sowie für die arbeitende Bevölkerung heißt, das wird die Zukunft zeigen.

Engagement für Frieden und Abrüstung

Dreimal innerhalb von nur 4 Jahren haben in Australien Parlamentswahlen stattgefunden. Dreimal hieß der Sieger Labor. Es gibt vielerlei Gründe, warum die Kräfte um Bob Hawke trotz einer abflauenden Wirtschaftsent-

wicklung auch bei dem letzten Entscheid die Gunst der Wähler erringen konnten. Sicher aber ist, daß die seit dem Amtsantritt verfolgte Politik in Sachen Abrüstung und Rüstungskontrolle dazu beigetragen hat.

In Australien ist längst die Einsicht gereift, daß relative geographische Abgeschlossenheit keine Sicherheit vor einer nuklearen Katastrophe bedeutet. Immer mehr Bürger fordern auf mächtvollen Demonstrationen — so auf den jährlichen kontinentweiten Friedensmeetings am Palmsonntag — das Weintrüben auf der Erde zu beenden und seine Ausdehnung auf den Kosmos nicht zuzulassen. Die Friedensbewegung ist zu einer bedeutenden politischen Kraft geworden, die auch von der Regierung bei ihren Entscheidungen berücksichtigt werden muß.

Schon 1982 übrigens beschloß die Laborkonferenz ein der Abrüstung und Rüstungskontrolle gewidmetes 10-Punkte-Programm, in dem sie sich u.a. für die Umwandlung des Indischen Ozeans in eine Zone des Friedens und für einen von Kernwaffen freien Südpazifik aussprach. 1983 dann ernannte das Hawke-Kabinett einen „Botschafter für Abrüstung“, um dem Gedanken der Friedenssicherung mehr Gewicht zu verleihen. Im UNO-Jahr des Friedens 1986 verabschiedete Canberra ein nationales Programm, zu dem auch eine internationale Konferenz zur Abrüstung und Rüstungskontrolle sowie ein gemeinsames Symposium des Außenministeriums und des Zentrums für Friedensforschung der nationalen Universität über den Nutzen eines Verbots von nuklearen Explosionen gehörte.

Bei Fortsetzung einer engen Allianz mit den westlichen Bündnispartnern, insbesondere den USA, sah es die Laborregierung ebenfalls als ein Ziel ihrer Politik an, den Dialog zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen zu fördern. 1984 besuchte zum erstenmal nach 20 Jahren ein australischer Außenminister wieder die Sowjetunion. Bill Hayden erklärte gegenüber seinen Gesprächspartnern in Moskau, daß er nicht nur gekommen sei, um einen Beschluß der Laborregierung zur Wiederherstellung normaler Beziehungen zur Sowjetunion zu erfüllen. Gleichzeitig habe er die Reise angetreten, um über die Friedenssicherung zu reden. „Kein anderes Problem greift so tief in das zukünftige Schicksal“ der

Menschheit ein“, erklärte er, „kein anderes Problem ist so unaufhebbar“. Diese Fragen erörtere auch der australische Premier während seines jüngsten Besuches in der UdSSR.

„Nach internationalen Maßstäben ist Australien eine kleine Nation“, führte der stellvertretende Laborvorsitzende Michael Blane jetzt auf dem Treffen von Parteien und Bewegungen in Moskau aus, die jedoch „im Rahmen der eigenen Einflußsphären“ Bedeutendes erreicht habe. Dafür stehe die Initiative seines Landes bei der Formulierung einer kernwaffenfreien Zone im Südpazifik und die ablehnende Haltung der Regierungspartei gegenüber dem CDI-Programm der USA. Aber trotz der Initiativen und Bekenntnisse der Regierung in Canberra — sie versage den USA u.a. auch die Unterstützung bei Zieltests von MX-Raketen — schaut die Friedensbewegung voller Bewunderung auf den Nachbarn Neuseeland jenseits der Tasmansee. Die Mehrheit der australischen Bevölkerung wünscht sich eine ähnliche konsequente Haltung ihres Regierungschefs, wie sie Premier David Lange praktiziert, der seit Juli 1984 das Einlaufen von kernwaffenbestückten und atombetriebenen USA-Kriegsschiffen in das Hobbeltgebiet der Doppelnis untersagt. In Sydney, Darwin, Perth oder Brisbane können derartige Schiffe noch festmachen.

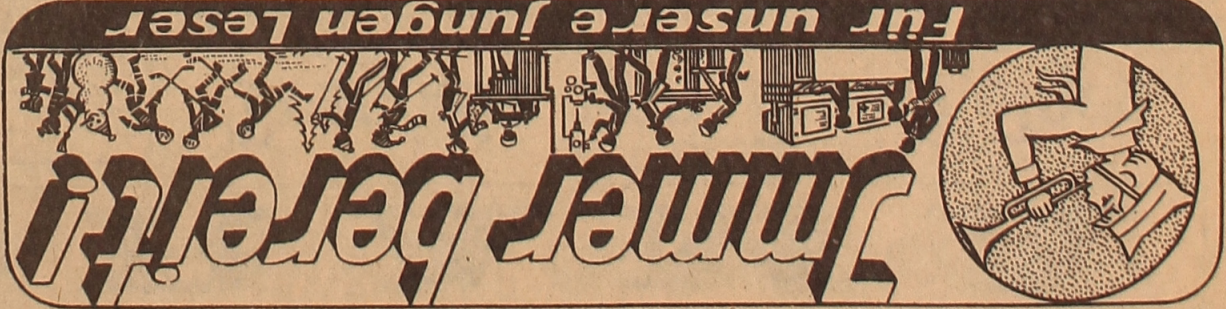
Ähnliches läßt sich über die rund 30 amerikanischen Basen auf australischem Boden sagen. Mitte Oktober des Vorjahres fanden vor den wichtigsten Stützpunkten Protestaktionen der Australian Anti-Bases Campaign-Coalition (AABC) statt, einer Vereinigung, die im Dezember 1986 ins Leben gerufen wurde. Inzwischen gehören ihr Vertreter von 137 Parteien und Organisationen an, die Gewerkschafter, Kommunisten, Christen und Aborigines repräsentieren. Vor den Toren des amerikanischen Spionagestützpunktes Pine Gap, des größten außerhalb der USA, wurde die sofortige Schließung dieser Einrichtung verlangt, da der 10-Jahres-Pachtvertrag am 19. Oktober ausläuft. Am 28. Juni 1988 geht ferner der Vertrag für North West Cape, eine Nachrichtenbasis für amerikanische Atom-U-Boote im Indischen Ozean und im Westpazifik, zu Ende. Auch hier wird die Regierung aufgefordert, keine Vertragserneuerung vorzunehmen.

(Gekürzt aus „horizont“, DDR)

UNO über die Probleme der Weltraumforschung

Das Internationale Komitee für Weltraumforschung (COSPAR) hat der UNO-Vollversammlung einen Bericht über die Untersuchung der Verschmutzung des erdnahen Raums vorgelegt.

In den 30 Jahren der Weltraumära, die nach dem Start des ersten sowjetischen Satelliten am 4. Oktober 1957 eingestetzt hat, heißt es in dem Bericht, wurden im erdnahen Raum etwa 18 000 Objekte künstlicher Herkunft registriert. Schätzungsweise fünf Prozent davon sind funktionierende Satelliten. Mehr als 60 Prozent der beobachteten Objekte sind verschiedene Splitter von mehr als zehn Zentimeter Ausmaß. Ferner wird vermutet, daß etwa 50 von ihnen radioaktive Stoffe enthalten. Es wird angenommen, daß ein Metallsplitter in einer Größe von einem halben Millimeter, der sich mit einer



Lernen, lernen und nochmals lernen

Vor zwei Wochen hat das dritte, das allerletzte Unterrichtsviertel begonnen. Bis zur letzten Woche des ersten Frühjahrsmonats März wird es dauern. Aufgabe Nummer eins für alle Schüler bleibt es, möglichst viel Kenntnisse in allen Fächern zu erwerben.

Das Lernen ist eine harte Arbeit des Gehirns. Sich in mancher Hinsicht überwinden, mit offenen Augen umherschauen, wie ein tägliches Brot von Schülern, die lernen, ihren Lehrern, die ihnen die Welt des Wissens erschlossen haben. Oft werden solche Dankbriefe mit ungedruckten Versen, die, wenn auch nicht sehr poetisch, aber doch immer aus der Tiefe des dankbaren Herzens quellen.

Nachstehend bringen wir die Repor tage aus zwei Stunden, denen unsere Korrespondenten Valentina Teichtrib (Text) und Jürgen Witte (Fotos) beigewohnt.

Rührend klingen die Briefe, in denen sich an, sie Stunden, denen unsere Korrespondenten Valentina Teichtrib (Text) und Jürgen Witte (Fotos) beigewohnt.



Ins graue Mittelalter...

Die Wiederholungsstunde begonnen und dich als erster gemeldet. Es freut mich, Bitte, Kinder, wer stellt ihm eine Frage? Klara,

„Eine prima Frage!“ lobt Vera Albertow-na, während Vera, Olga, Ira und die anderen Töchter abwartend ansehen und für alle Fälle der Hände hochheben. Manche sind richtig ungeduldig, aber Töjla weiß die Antwort.

„Und nun stell Dir einmal vor, daß du unter den Verwandten mit einem schweren Schwert in der Hand auf dem Schlachtfeld liegst, was hättest du da empfunden?“ fragt die Lehrerin. „Versuch dich einmal in die Lebensweise der Menschen von damals hinein-zuphantastieren, Töjla.“

„Unsere haben dennoch gestiegt, sie haben die verhassten Ritter geschlagen, was gibts da heraus?“ Eine seltsame Frage! Wie dreht sich der Junge da herum?

„Wunderbar, Töjla, im 15. Jahrhundert — unsere haben gestiegen! Das ist nur zu loben, daß du für die Befreiung der Partei ergreift. Dann, Artur und Pawlik haben mir gefallen. Seid ihr auch mit der Stunde zufrieden?“ Ja, aber wir möchten noch mehr über das XV. Jahrhundert wissen“, meint Artur. Die anderen stimmen ihm zu.

„Na schön, dann sprechen wir über die Staaten Frankreich und England. Die Aufgaben unserer Stunde ist, den Vorgang der Zentralisierung dieser beiden Staaten im XV. Jahrhundert zu verfolgen.“

Vera Albertowna geht zur Karte, umkreist die Grenzen des mittelalterlichen Frankreichs und beginnt ihre Erzählung. Die Klasse ist ganz Ohr. Wieder tritt ihnen die Zeit des Mittelalters nahe vor Augen.

Im Bild: V. A. Maurer während ihrer Erzählung über mittelalterliche Staaten. Zahlend über mittelalterliche Staaten.

„Du siehst, Töjla, wie gut gefallen mir die „Fern-reisestunden“. Wer reist — das Barren. Schnitzi nimmt einen Bären! Schnitzi brummt böse. Aber der Kobold ist fort. Schnitzi beruhigt sich wieder zum Fluß zu gehen. Dort wird er angelte. Das ist kein Diebstahl. Schnitzi trübt gierig den ersten Fisch. Dann angelt und angelt er auf den Kobold. Aber dieser entläßt ihn aus Ufer und wirft sich mit dem ganzen Last seines Körpers fürwahr nicht so!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

Während die Eltern sich streiten, immer in Schutz. Sie wird es auch heute tun. Aber der Kobold hat keine Angst vor der Mutter. Er schreibt in einem fort: „Diebstahl! Soll er selbst alles erzählend ich verschwinde, wenn die Gerechtigkeit siegt!“

Schnitzi erzählt schwer: „Mein Benehmen war schlecht. Mir ist jetzt klar, man muß auch an andere denken. Ich werde nie zähmen. Mutter nimmt Schnitzi sie diesen abschneidenden Kobold auf.“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

...und ins Geheimnis der Blume

Während die 7. Klasse aus Taldy-Kurgan eine Fernreise durch vier Jahrhunderte macht, dringen die Jungen und Mädchen aus der 30. Mittelschule von Alma-Ata in das Innere der Pflanzen.

„Womit läßt sich ein Blatt vergleichen?“ fragt die Botaniklehrerin Olga Michailowna Renkowskaja ihre Schüler.

„Ein einfaches Baumblatt ist eine richtige Miniatur, die unermüdlich Sauerstoff für die Menschen produziert“, antwortet Tanja Jakuba, die Bestschülerin der Klasse.

In jeder Stunde geschwiegen die Kinder ein Geheimnis. Wie viele solcher stehen den Schülern noch bevor!

Im Bild: In der Botanikstunde der 30. Semipalatinsk Klasse 9b, 23. Schule Lena SABANBAJAWA, Friedens geworden.

Deutsch ist für uns zu einem Fach der Freundschaft und des Friedens geworden.

„Das tu ich gern, ist so kalt.“

„Du verwohnt unsern Sohn sehr!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

Wir sind stolz auf unseren Landsmann

Januar 1944 starb er den Helden-Nedel. Dort gibt es nun eine Bat-mulidin-Strasse.

In unserer Schule gibt es einige Briefe des tapferen Landsmannes, die uns sehr freuen sind.

Wir, Pioniere aus Wos-totschnoje, möchten gern wissen, ob es in Kasachstan oder auch außerhalb unserer Republik Pionierefreundschaften oder Schulen gibt.

Alia ADRISSOWA, 7. Klasse Gebiet Pawlodar

„Du bist ein Prachtker!“ lobte sich die alte Frau.

„Schaffst du das?“ wunderte sich die alte Frau, verpackte aber das Gerät schnell in einen Karton.

„Vitali brachte es, wie versprochen, am nächsten Abend wieder zurück.“

„Hier, Tante Jutta, es ist wieder wie neu.“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

„Schnitzi liebt seine Mutti und kann sie nicht verstummt sehen. Er liebt Mama. Ich verstehe jetzt umarmt sie.“ Sei mir nicht böse, Vater haben recht: du bist ver- schmitzt! Der Kobold und dein Kobold ist verschwinden!“

Die Märchenwoche

Die erste Woche im neuen Jahr begannen die jungen Akteure aus der Achtklassenschule von Schunkurkul mit Märchenaufführungen. Jede Klasse hatte ihr Lieblingsmärchen einstudiert. Kostümgenäht und die Bühnenbilder dazu gezeichnet.

Als erste traten die Schüler der 4. Klasse mit ihrem Lieblingsmärchen „Aschenputtel“ auf die Bühne. Sie wechselte die 7. Klasse mit der Aufführung „Wer wäscht mit der Topf?“ ab. Die Akteure aus der 6. Klasse gestalteten „Die zwei Mäuslein“ in Form eines musikalischen Lustspiels.

Hoch auf dem Dach da droben, mein Vetter weist den Wind. Wer möchte uns nicht loben! Nun ratet, wer wir sind.

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“

„Wer sind wir?“